



Eine Zeitreise in die griechische Antike

Seit zwei Wochen ist im Gasometer in Pforzheim ein neues 360°-Panorama des Künstlers Yadegar Asisi zu sehen. Wo vor kurzem noch Fische durch Korallenriffe schwammen, kann man nun in

den Alltag der antiken Stadt Pergamon versinken. YENZ-Autorin Eva Scheuermann nimmt uns mit auf die Zeitreise und hatte sogar Gelegenheit, mit dem Künstler selbst zu sprechen.



Das Jahr 129 nach Christus: Pergamon, eine antike griechische Stadt Kleinasiens, erlebt in der Epoche des Hellenismus ihrer Blütezeit. Die Stadt liegt am Rande einer Ebene und erstreckt sich rund um den etwa 300 Meter hohen Burgberg. Auch die Hänge und die Hochfläche des Berges sind bebaut. Hoch oben auf dem Berg steht die Akropolis, die Wehranlage der Stadt. Das Stadtbild ist gekennzeichnet von einfachen Steinhäusern, Tempeln, einer Hauptstraße, die sich in Serpentina bis hoch zur Akropolis windet und dem beeindruckenden Pergamonaltar.

Bekannt für ihre Pergamentherstellung ist die Stadt eine pulsierende Metropole und eines der bedeutendsten Kunst- und Kulturzentren der Zeit.

Zurück in das Jahr 2023 auf den Besucherturm des Gasometers in Pforzheim: Das 360°-Panorama „Pergamon – Panorama der antiken Metropole“ von Yadegar Asisi nimmt einen mitten hinein in diese Stadt von vor fast 2000 Jahren. Während die Musik von Eric Babak den neuen Tag mit zwitschernden Vögeln, Hufgetrappel und hellen Tönen ankündigt, sind erste Gebäude und hügelige Landschaften zu erkennen. Immer mehr Details werden sichtbar: prächtige Tempel, ein Theater, belebte Straßen, arbeitende und feiernde Menschen. Dann fällt der Blick auf den Pergamonaltar. Kaum zu übersehen ist die riesige Blutlache, die vielen kleinen und großen Feuer und die Opfergaben.

Während die Dämmerung einsetzt, und dann langsam wieder ein neuer Tag beginnt, kann man Runde für Runde auf dem Besucherturm gehen und immer mehr entdecken. Je nach Ebene springen einem dabei immer wieder neue Details ins Auge. Und wer ganz genau schaut, findet auch den Künstler Asisi versteckt unter den Personen im Bild.

Das Panorama ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit und mehrfacher Überarbeitung. Mit rund 3500 m² Bildfläche und einer Höhe von 32 Metern ist es ein gigantisches Werk. Um diese Fläche mit dem Leben in Pergamon zu füllen, wurden sowohl am Originalschauplatz im heutigen Bergama in der Türkei als auch in einem Berliner Filmstudio mit 40 kostümierten Personen Fotoshootings gemacht. Diese ganze Arbeit wurde von einem 20-köpfigen Team um Yadegar Asisi ermöglicht. Zusätzlich wurde für dieses Panorama eng mit der Antikensammlung Berlin der Staatlichen Museen zu Berlin zusammengearbeitet. Dr. Martin Scheidtweiler, stellvertretender Direktor des eben genannten Museums, beschreibt, dass eine solche Ausstellung neue Perspektiven öffnet und für ihn als Wissenschaftler auch eine neue Dimension des Erforschten bietet.

Neben dem Panorama gibt es noch weitere Ausstellungsstücke zu sehen, wie etwa eine Zeichnung der Altarterrasse, ein Altarmodell oder Studien zu einer Herakles-Statue. Mit dem Besuch des Gasometers kann man für einige Stunden völlig in das antike Pergamon eintauchen und das Leben von damals erforschen.

Wie wählen Sie die Anordnung der unterschiedlichen Ausschnitte im Bild aus?

Eine ganz einfache Art es zu sagen wäre: Es ist Malerei mit neuen Mitteln. Und Malerei besteht aus der Komposition, der Farbgestaltung. Jedes Licht, jeder Lichtpunkt den sie sehen, ist erfunden. Die ganzen Dinge, die Malerei, die Zeichnung, die Fotografie, folgen nur einem Aspekt: den Punkt zu finden, von wo auch ich die Geschichte erzählen kann.

Wie lang haben Sie an dem Panorama gearbeitet?

Jetzt fragen sie einen Maler, wie viele Pinselstriche er braucht, um ein Bild zu malen. Ich kann das nicht beantworten. Ich kann nur sagen, es ist ein Zeitraum. Und gerade am Anfang dauert der Prozess sehr lange. Ich war bestimmt dreimal in Pergamon, habe es angeschaut und gezeichnet, bis ich auf einmal wusste: Wo will ich stehen, damit ich diese Geschichte erzählen kann? Und wie baue ich ein malerisches Bild und inszeniere das Licht? Das ist komplex.

Wann erkennen Sie, dass ein Bild fertig ist?

Ein Bild ist nie fertig. Wenn ich meine Bilder und Zeichnungen nach einem Jahr anschau, dann habe ich einen ganz neuen Einstieg und sehe Dinge, die ich vorher nicht gesehen habe. Oft habe ich auch Bilder, wenn sie abgehängt wurden, zerstört, weil ich die Option haben möchte, sie nochmal neu zu denken, bevor sie wieder aufgehängt werden. Es gibt manche Bilder, die haben wir schon viermal überarbeitet. Weil immer wieder ein neuer Aspekt dazu kommt. Und auch der wissenschaftliche Aspekt ist interessant. Es kann ja sein, dass wir in 10 Jahren ganz neue Erkenntnisse haben und dann sollten wir diese auch in das Bild einordnen. Es ist eigentlich immer ein Werk im Prozess, weshalb es auch nur für den einen Moment ein Ende geben kann.

Haben Sie ein besonderes Herzensprojekt, das sie entweder schon verwirklicht haben oder das noch auf Ihrer „To-Do-Liste“ steht?

Ich glaube, ich werde nicht alt genug, dass ich diese To-Do-Liste selbst noch erfüllen kann. Wir arbeiten jetzt gerade an fünf oder sechs Projekten. An einem arbeite ich schon seit zwei Jahren an der Ideenfindung. In diesem Projekt geht es um die Kulturgeschichte der Menschheit. Ich weiß gar nicht, ob ich das hinkriege.

Warum machen Sie aus Ihren Ideen Panoramen?

Anfang des 19. Jahrhundert war das Panorama eine Kunstform, die viele Künstler gemacht haben. Da stand die Neugier im Vordergrund. Die Neugier auf die Welt und die Welt an Orte zu bringen, an denen Menschen nie Gelegenheit dazu hatten, selbst dorthin zu kommen. Dieser Aspekt interessiert mich nicht mehr so sehr. Mich interessiert immer das Stadium der Kulturgeschichte der Menschheit. Und das kann man in Stadtgeschichten sehr gut zeigen.

Ich glaube, dass Panoramen in diese Zeit gehören und gerade jetzt sehr emotional sind. Dabei geht es nicht um die spektakuläre Action und Bewegung. Ich finde gerade diese Ruhe des Bildes ist für mich wie eine Offenbarung.

Im Beispiel Pergamon könnte man ein riesiges Museum bauen und all die Objekte reinstellen. Aber das kann man nicht wandern lassen. Bei einem Panorama geht das.

Im Interview erzählte Yadegar Asisi auch von seinen anderen Panoramen, wie etwa der Berliner Mauer oder seinem Bild 9/11. Er berichtete von seinem eigenen Erleben der Mauer und der Hinnahme dieses Zustandes als „Normalität“. Umso wichtiger sei es ihm, dass diese Normalität, in der der Mensch grausamste Zeiten akzeptiert, thematisiert wird. Themen wie diese möchte er verwirklichen. Auch betrachtet er seine Panoramen nicht als einzelne Werke, sondern sieht sie als Gesamtwerk mit durchgehendem roten Faden. Er wünscht sich eine Auseinandersetzung mit den Themen unserer Zeit und möchte diese mit seinen Panoramen anregen.

Das neue Panorama ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Infos findet man auf der Homepage www.gasometer-pforzheim.de.



Ferientipp: Die Ausstellung ist ein lohnender Anlaufpunkt für die Osterzeit.



Der Künstler Yadegar Asisi erklärt sein Werk.

IM GESPRÄCH MIT YADEGAR ASISI

Yadegar Asisi erzählt von seiner Motivation, der Wahl der Kunstform und dem Prozess eines Werkes.

Was empfinden Sie, wenn Sie das erste Mal Ihr fertiges Werk als 360° Panorama an der Wand sehen?

Es ist etwas total Verrücktes. Sie müssen sich vorstellen: Man sitzt in seinem Atelier, hat eine Idee. Ich frage mich dann manchmal, ob das überhaupt jemanden interessiert. Aber dann verwirklicht man das Projekt und man geht diesen langen Weg mit einem riesigen Team. Und dann kommen die Leute. Ich bin immer wieder voller Demut. Für mich ist das gar nicht so sehr diese Spannung, sondern pure Dankbarkeit.



Die Ausstellung nimmt Besucher mit auf eine Zeitreise.



Fotos: Gasometer Pforzheim